

Zur Quirinus- und Martinfrage in Sabaria — Frühchristliche Kontinuität im westpannonischen Raum

Von Edit B. Thomas, B u d a p e s t

Durch das in Savaria in großer Menge zutage geförderte frühchristliche Denkmalmaterial kann heute schon als sicher angenommen werden, daß dort vom 4. Jahrhundert an mit einem Bistum zu rechnen ist. Bezüglich der Ausdehnung der frühchristlichen Diözese sind wir jedoch auf Vermutungen angewiesen. Die Ausdehnung des unter dem Einfluß des Bistums stehenden Gebietes können wir uns mehr gegen Norden und Osten zu, als in südlicher und westlicher Richtung vorstellen. In die letzteren beiden Richtungen haben die Diözesen von Poetovio und Noricum scharfe Grenzen gesetzt, während gegen Osten die Kirchen der Balatongegend ihr kaum mehr unterstellt gewesen sein dürften.

Nach Pannonien ist das Christentum aus zwei Richtungen vorgezogen. Aus der einen Richtung kam das stadtrömische orthodoxe Christentum, das als erstes durch die Vermittlung der aquileienseischen Kirche in das Drau-Save-Zwischenstromland kam. Bereits im 3. Jahrhundert bestand in Cibalae ein Bistum.

Die sich auf das Drau-Save-Zwischenstromland beziehenden Autorenangaben derselben Zeit beweisen das bewegte Leben der Frühchristen in diesem Gebiete, die Kirchenverfolgungen und die Hinrichtungen von Märtyrern mitinbegriffen. Aus der Provinz Valeria sind uns lange Zeit hindurch keine Märtyrer bekannt gewesen. Erst im Zuge der Forschungen der letzten Jahre haben wir z. B. über Märtyrer in Brigetio Kenntnis erhalten. Auch über die Kirchenorganisation im Gebiet des ungarischen Transdanubien wußte die frühere Forschung nichts, — heute haben wir jedoch wegen der bei neueren Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen frühchristlichen Gebäude und Fundmaterialien Anlaß, nicht nur Kirchengemeinden, sondern auch Bistümer anzunehmen.

Vor dem Jahre 300 waren die wenigen Christen Pannoniens meistens Anhänger der orthodoxen Richtung. Im Laufe des 4. Jahrhunderts kämpfen im südlichen Teil der Provinz die verschiedensten Ketzereien gegen die Orthodoxie. So entsteht im Drau-Save-Zwischenstromland ein zweifaches - orthodoxes und ketzerisches - Christentum. Auch die Ketzer beginnen, den Methoden der Orthodoxen folgend, mit der Missionsarbeit. Auf die nördlich der Drau gelegenen Gebiete Pannoniens greift das Christentum erst nach 313 über. Die Bekehrung der Bevölkerung dieser vom Christentum überhaupt noch nicht oder nur kaum berührten Gebiete fällt schon in jene Zeit, als in den 20—50-er Jahren des 4. Jahrhunderts der Arianismus mit elementarer Kraft sogar in Norditalien erschienen ist und die arianischen Lehrer von hier auf den nach Norden führenden Straßen auch in Richtung Pannonien strömten.

Außer den im Drau-Save-Zwischenstromgebiet liegenden früheren Bistümern, wie Singidunum (Belgrad) Mursa (Eszék), Sirmium (Mitrovica), Siscia (Sisek) verfügten auch die christlichen Gemeinschaften von Sopianae (Pécs), Savaria (Szombathely), Scarbantia (Sopron), Gorsium (Tác), Iovia (Heténypuszta) und Aquincum ganz bestimmt über Bistümer. Neben den Bistümern der Großstädte waren auf dem Land zahlreiche kleinere Kirchengemeinden tätig. In einigen größeren Siedlungen der Balatongegend, so in Fenékpuszta und Kékkút können wir ländliche Bistümer voraussetzen. In den Reihen der Frühchristen war es Brauch, daß jede Gruppe von Gläubigen, jede Kirche oder Basilika, über einen vollzähligen Klerus verfügte, was bedeutete, daß vom Subdiakon bis zum Bischof sämtliche Ämter besetzt waren.

Im Leben der spätrömischen befestigten Villen und Siedlungen trugen nicht nur wirtschaftliche Faktoren, sondern auch das Christentum in vielerlei Hinsicht zur Kontinuität römischer Kultur bei.

Die frühesten christlichen Kultstätten wurden auch in Pannonien wahrscheinlich nicht als eigene Kultbauten errichtet, sondern waren gewöhnliche Gebäude, in denen Gottesdienste und Zusammenkünfte stattgefunden haben. Solche Räume - da es sich um Zimmer oder Säle von Privathäusern handelt - auf archäologischem Wege zu konstatieren, ist fast unmöglich. In den Privathäusern und Villen waren zu solchen Zusammenkünften die Zönakel und Tεblina am geeigneten.

Als echte Kultstätten müssen wir aber jene bescheidenen kleinen Bauten betrachten, die in den Friedhöfen um das Grab eines besonders verehrten und geachteten Märtyrers oder einer frommen Persönlichkeit erbaut worden sind. Die Gräber waren zuweilen nur mit einer schwachen Umfriedungsmauer umgeben und die Gläubigen konnten ihre Ehrenbezeugung innerhalb dieser abstellen. Solche Märtyrergräber finden wir in Brigetio, Ulcisia-Castra (Szentendre), Sopianae, Matrica (Százhalombatta) und in fast sämtlichen frühchristlichen Friedhöfen Pannoniens. Später hat man das frei stehende Grab mit einer halbkreisförmigen Mauer geschützt und dadurch zugleich aus seiner Umgebung hervorgehoben. Ein gutes Beispiel hierfür ist das kleine Martyrion des Gräberfeldes von Intercisa.)

Infolge der zunehmenden Verehrung oder dadurch, daß man in der Nähe der verehrten Person auch andere geachtete Persönlichkeiten bestattete, erwies sich die Kultstätte als zu klein und es wurden weitere Apsiden dazugebaut. Auf diese Weise entstanden die mehrböigen cellae trichorae. Solche wurden in der Vihar-Gasse in Aquincum auf der Pester Seite unter der Rochus-Spitalskapelle und in Sopianae freigelegt. Die entwickeltste Form dieses Typs ist die cella septichora zu Sopianae, die aus einer in ovaler Form miteinander verknüpften siebenböigen Apsis besteht. Der in der früheren Literatur als cella trichora bezeichnete Gebäuderest in Szombathely

verlor als Ergebnis der weiteren Ausgrabungen seinen frühchristlichen Charakter und erwies sich als ein Badegebäude.

In den Großstädten Pannoniens nahm die Zahl der Christen im Laufe des 4. Jahrhunderts derart zu, daß zum Zweck ihrer öffentlichen Religionsausübung große Basiliken gebaut wurden. Im Gegensatz zu den früheren Zeiten war das Christentum in diesem Jahrhundert nicht mehr die Religion der Armen und der Unterdrückten, die nach dem elenden irdischen Dasein das ewige Glück — und das ihnen versprochene Himmelreich durch die Nachfolge Christi — erhofft haben, sondern durch Konstantin d. Gr. nach 313 Staatsreligion. So waren hohe Amtsträger, wohlhabende Saatsbeamte, Grundbesitzer und Kaufleute Mitglieder der christlichen Kirche, die mit ihren Spenden den Bau von Basiliken unterstützten und auch für den inneren und äußeren Prunk sorgten.

Von den christlichen Basiliken der pannonischen Städte sind uns die völlig erschlossenen Basiliken von Aquincum bekannt. An der sog. Quirinus-Basilika zu Savaria hat die Forschung festgestellt, daß sie ein für einen Palast bestimmtes Gebäude war, ihre Mosaiken nicht den Schmuck der christlichen Basilika bildeten, sondern zur Palastperiode gehörten. Die Reste der frühchristlichen Basilika von Savaria liegen mit großer Wahrscheinlichkeit unter der heutigen St. Martins-Kirche und die an die Erdoberfläche gekommenen Fragmente lassen sogar darauf schließen, daß Savaria über noch eine frühchristliche Basilika verfügt hat, deren Reste unter der heutigen Franziskanerkirche verborgen sind. Die Erschließung beider Basiliken ist noch Aufgabe der Zukunft.

DIE QUIRINUS-FRAGE

Quirinus, der Bischof der südpannonischen Stadt Siscia hat in Savaria in den ersten Jahren des 4. Jahrhunderts (i. J. 303) anlässlich der Christenverfolgungen unter Kaiser Diocletianus den Bekenner-tod erlitten. Das Leben und die Tätigkeit der Bischöfe, Kleriker und Laien, die in dieser Zeit den Märtyrertod erlitten, hat sich noch am Ende des 3. Jahrhunderts verhältnismäßig ruhig abgespielt.

Unsere Kenntnisse über die pannonische Lebensgeschichte des Quirinus wurden vor fast vier Jahrzehnten von T. Nagy in einer Arbeit von auch heute noch ausschlaggebender Wichtigkeit zusammengefaßt. Da die neueren Forschungen zur Lebensgeschichte des Heiligen keine anderen Ergebnisse brachten, schöpften wir unsere Beschreibung aus seiner Arbeit. Auf die topographischen Beziehungen der Passionsgeschichte kommen wir noch zurück, da diese sich durch die neueren Grabungen in Savaria geändert bzw. erweitert haben.

Die Passionsgeschichte des Quirinus erzählt der unbekannte Verfasser unter dem Titel „Passio Quirini“ folgendermaßen: Bei der Verkündigung des Ediktes über die Verfolgung des Klerus flieht Quirinus aus Siscia, doch wird er von den zu seiner Festnahme entsandten Soldaten gefangen und vor den praeses Maximus geführt. Der greise

Bischof von Siscia bleibt trotz jeder Zuredung und Bedrohung seitens des Statthalters beharrlich bei seinem Glauben. Maximus kerkert ihn daraufhin ein und läßt ihn drei Tage später nach Savaria zum Statthalter der Provinz Pannonia Prima bringen. Die Standhaftigkeit des Bischofs kann aber auch vom Statthalter Amantius nicht gebrochen werden und Quirinus wird zum Märtyrertod verurteilt. Man bindet dem Bischof einen Mühlstein um den Hals und stürzt ihn in den Bach, wo er ertrinkt.

Außer der Passio berichten noch drei andere, chronologisch einander nahestehende Quellen über den Bekenntertod des Quirinus: Erstens das Chronicon des Hieronymus, zweitens Prudentius und drittens das Martyrologium Hieronymianum. In chronologischer Hinsicht gehört die Priorität dem Bericht des Hieronymus, der um 380 sein Chronicon zusammengestellt hat. Bei Hieronymus können wir damit rechnen, daß er noch in seiner Geburtsstadt mit der Geschichte des Quirinus bekannt wurde. Nach dem Chronicon folgte die Passio, die in ihrer jetzigen Form zwischen 380—395, vielleicht gerade in Savaria, abgeschrieben worden ist. Dem Verfasser der Passio war die Quirinus-Passio des Chronicon bekannt, deren Angaben er dann in seinem letzten Kapitel auch verwendete. Die dritte Quelle stammt von Prudentius, der dem heutigen Stand der Forschung nach während seines Aufenthaltes in Rom zwischen 401—404 seine Lobgedichte über die ihn am meisten beeindruckenden Märtyrergestalten geschrieben hat. Prudentius hat alle seine Informationen über Quirinus aus der oben angeführten Arbeit des Hieronymus geschöpft. Die chronologisch letzte Quelle ist das Martyrologium Hieronymianum, das seine diesbezüglichen Angaben aus einer der pannonischen Kirchen, höchstwahrscheinlich aus dem Diptychon von Sirmium, genommen hat.

Der Passionsgeschichte nach ist es zur letzten Vernehmung des Quirinus im Theater (in theatro) zu Savaria gekommen. Das Theater lag nördlich des heutigen Kalvarienhügels, wo die Form der Erdoberfläche auch heute noch den Halbkreis des Theaters verrät. Die Stelle des römischen Theaters war übrigens noch im vorigen Jahrhundert sichtbar. — Nach dem Urteil wurde der Bischof von hier aus zum Bach Sibaris geführt, wo man ihn von einer Brücke (de ponte) ins Wasser geworfen hat. Dem Theater fließt das Flößchen Perint am nächsten, das 9 m breit und bei Überschwemmungen sogar über zwei Meter tief ist.

Letzten Endes verfügen wir also über drei voneinander unabhängige Quellen zur Geschichte des Quirinus. Von diesen ist die Passio die aufschlußreichste. Ihr Wert hängt natürlicherweise davon ab, in welchem Maße sie sich auf glaubhafte Quellen stützt. Obwohl in dem zur Zeit vorliegenden Tert der Passio die narrativen und aktenartigen Teile stark verflochten sind, kann dennoch soviel festgestellt werden, daß vom Zusammensteller am Ende des 4. Jahrhunderts eine aktenartige Quelle benutzt worden ist, die den Quirinus-Prozeß möglichst getreu wiedergegeben hat. Der Beschreiber

hat hiezu narrative Teile verschiedenen Charakters beigelegt, außerdem auch die Akte, seinen erbaulichen literarischen Gesichtspunkten entsprechend, umgearbeitet. Außer Hieronymus beachtete der Verfasser auch die vorher erschienene, sich auf die Märtyrergeschichten Pannoniens beziehende Literatur.

Den Geburts- oder Wohnort des ausgeprägt orthodoxen, die Gottheit Christi kräftig betonenden Verfassers müssen wir infolge seiner topographischen Kenntnisse über Savaria in dieser Stadt, oder zumindest in ihrer Umgebung suchen. Er kann als einzigster Vertreter der westlichen Gruppe der pannonischen Märtyrerliteratur betrachtet werden.

Durch die Verfolgungen wurde den Klerikern und Laien, die in unserer Provinz den Bekenkertod erlitten, seitens der pannonischen Christen ein innerlicher Kult zuteil. Die Namen der Märtyrer kamen auf die Diptycha der Kirchen, aus welchen sie dann bei der heiligen Messe vorgelesen wurden. Außerdem rief man am Jahrestag des Todes des Märtyrers entweder vom Ambo, der schola-cantorum oder vor dem Altar die Leidensgeschichte des Heiligen aus. Selbst die nicht aus ausgesprochen liturgischem Zweck verfaßten aktenartigen Passionen — wie die Leidensgeschichten von Pollio, Irenaeus, Quirinus — trugen schon dadurch, daß sie die in ihrer Erzählung vorkommenden Märtyrer als Helden der Glaubenstreue, Beharrlichkeit, Christusliebe und des Asketismus feierten, in großem Maße zur Bekräftigung des Kults des betreffenden Heiligen bei.

Die Beschreibung des Martyriums des Bischofs und Märtyrers Quirinus interessiert uns auch vom Gesichtspunkt der frühchristlichen Beziehungen zur römzeitlichen Stadt Savaria. Die Beschreibungen des Vorfalles enthalten sehr wichtige topographische Angaben, die jahrzehntelang die Forscher beschäftigt haben. Es wurde versucht, die im Laufe der Ausgrabungen ans Tageslicht gekommenen Gebäude mit der Quirinusgeschichte in Verbindung zu bringen.

Im folgenden versuche ich eine neue Theorie zu vertreten, die sich im Zusammenhang mit den frühchristlichen Denkmälern von Savaria vor mir entfaltet hat und zu der die untersuchten archäologischen Objekte handgreifliche Beweise liefern.

Der erste Schauplatz ist das Theater, in dem der Bischof Quirinus bei der öffentlich geführten Verhandlung von Statthalter Amanthus verurteilt wurde.

Auf dem Gelände unter der Jókai Mór-Gasse Nr. 1. (Pz. 3991) liegt — überlieferungsgemäß — die Senke bei dem Kalvarienhügel von Szombathely mit den Resten des einstigen römischen Theaters. Die 1955 durchgeführte Bergungsgrabung unterstützt diese Vermutung in hohem Maße.

Der in O-W-Richtung verlaufende Graben enthielt in 60 cm Tiefe römzeitlichen Schutt. Unter diesem Schutt zeigten sich in 70—90 cm Tiefe Reste einer treppenartig verlaufenden Mauer. Die ans

Tageslicht gekommenen Steindenkmäler — Hercules, Fortuna, Kaiserhaupt mit Lorbeerkranz und auch der Nemesis-Altar — scheinen das Vorhandensein des Theaters oder Amphitheaters zu unterstützen. So kann angenommen werden, daß der einstige Schauplatz des Quirinus-Prozesses die heutige Kalvariengegend war.

Als Urteil hat Statthalter Amantius den Tod durch Ertränken verhängt und befohlen, daß man dem Bischof „einen Mühlstein um den Hals binde und ihn in die Wellen des Flusses Sibaris tauche.“ Als Quirinus von der Brücke in den Fluß geworfen wurde, „schwebte er noch lange auf der Wasserfläche und sprach zu den Umstehenden...“ Dies ist ein beliebtes Motiv der epischen Passionsgeschichten.

Der zweite Schauplatz ist die Brücke, die auch heute über den Perint-Bach in die Óperint-Gasse führt, wo auch gemäß den topographischen Feststellungen von E. Tóth die Römerstraße aus der spätrömischen Stadt nach Westen führt.

Der dritte Schauplatz ist der „Locus orationis“ „Der Körper des Märtyrers wurde nämlich nicht weit von der Stelle, wo er schließlich untergetaucht ist, gefunden, weshalb sich dort auch ein Oratorium befindet. Der heilige Körper selbst wurde in der Basilika am sog. Scarbantia-Tor beigesetzt.“ Diese Stelle soll auch wörtlich angeführt werden: „... cuius corpus non longe ab eodem loco ubi demersum fuerat, inventum est: ubi etiam locus orationis habetur. Sed ipsum sanctum corpus in basilica ad Scarbantensem portam depositum.“

Im „locus orationis“ wurde der Körper des Heiligen nie — sogar nicht einmal für kurze Zeit — deponiert. Zur Zeit des Martyriums, im Jahre 303 während der Verfolgungen konnten die Gläubigen keine memoria, keine Kapelle, innerhalb der Stadt errichten, da dies gegen die kaiserlichen Intentionen gewesen wäre. Die Errichtung der Gedenkstätte wäre frühestens nach dem Jahr 313 möglich gewesen. Nach dem Prinzip der ständigen Erneuerung der heiligen Stätten und Kapellen bestünde die Wahrscheinlichkeit, diesen „locus orationis“ mit archäologischen Methoden im Gebiet der heute bereits zur Stadt Szombathely gehörenden einstigen Gemeinde Óperint zu finden. Leider ist dies wegen der dichten Verbauung des Geländes sehr erschwert.

Den vierten Schauplatz, der mit der Passionsgeschichte des Quirinus zusammenhängt, müssen wir irgendwo im Bereich des spätrömischen Gräberfeldes von Savaria suchen. Den Leichnam des Märtyrers konnte man nur in dem östlich der Stadt gelegenen Friedhof beisetzen. Das Grab wurde wahrscheinlich zur Zeit der Christenverfolgungen nicht allzu auffällig bezeichnet oder aus seiner Umgebung hervorgehoben. Dies hätte man schon deshalb nicht getan, damit es durch die öffentliche Verehrung zu keinem Auflauf käme, was zu weiteren Hinrichtungen von Christen in Savaria Anlaß gegeben hätte.

Es ist auch möglich, daß im Friedhof, wo sich auch Christen bestatten ließen, bereits eine Betstätte war, wo man den seligen

Corpus beigesetzt hat. Die Friedhöfe waren — wie allgemein bekannt ist — stets beliebte Plätze der Zusammenkünfte der verfolgten Christen. Es besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei der Beschreibung der Passio Quirini am Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts, dieses einfache, früher nur als Friedhofsdepositum benutzte Objekt sich im Laufe des öfteren Umbaues schon zu einer Basilika entwickelt hat. Dies wird durch die intensive Verehrung des Heiligen notwendig geworden sein. Der Verfasser der Passio konnte dementsprechend nur die ihm bekannte, zu seiner Zeit bereits stehende Basilika als Ruhestätte des Körpers von Quirinus erwähnen.

Als Ruhestätte des Heiligen wurde die Basilika am sog. Scarbantia-Tor bestimmt.

Von dieser antiken topographischen Angabe ausgehend, hat die Forschung die „Quirinus-Basilika“ an der nach Scarbantia-Sopron führenden Römerstraße gesucht und dadurch geriet diese Frage jahrzehntelang auf Abwege.

Die wesentlichste Behauptung von I. Paulovics in Zusammenhang mit den römischen Gebäuderesten im Ruinenfeld zu Szombathely ist, daß die im Seminargarten freigelegte einschiffige Basilika mit Apsis mit der aus der Passio-Quirini bekannten „Basilica ad Scarbantensem portam“ identisch wäre und Quirinus hier beigesetzt wurde. Aus dem Briefwechsel zwischen G. Géfin und I. Paulovics geht hervor, daß Paulovics die Identifizierung des Gebäudes mit der frühchristlichen Basilika und der „Grabkirche des Quirinus“ bereits beim Beginn der Ausgrabungen betont hat. Sein Ziel war, das Tor von Scarbantia zu finden und die Gebäude mit den christlichen Kultstätten zu identifizieren.

Paulovics warf auch die Möglichkeit auf, daß die Basilika aus einem Saal des Kaiserpalastes zu Savaria, den Zwecken des frühchristlichen Kultes entsprechend, umgestaltet wurde. Anlässlich der Ausgrabungen vertritt auch T. Nagy die selbe Meinung.

Heute ist es klar, daß Quirinus bestimmt nicht in diesem Saal beigesetzt wurde. Es scheint demnach als erwiesen, daß die Basilika nicht dem frühchristlichen Kult gedient haben dürfte, sondern Repräsentationssaal eines großen Gebäudekomplexes profaner Gebrauchsbestimmung gewesen war.

Die charakteristisch, architektonisch-grundrißliche Eigenart dieser großen Paläste besteht darin, daß sie oft über einen Perystilhof verfügen, dem sich eine große, einschiffige, als Thron- oder Repräsentationssaal dienende Aula mit breiter Apsis anschließt. Dieser Gebäudetyp kommt bei den schon ursprünglich als christliche Kultstätten erbauten Basiliken aus dem 4. Jahrhundert nicht vor und ist vor allem für einen Kaiserpalast oder für die amtlichen Gebäude der staatlichen Würdenträger charakteristisch. Auch die Basilika von Savaria gehört zu diesem Gebäudetyp und dies bekräftigt die Gebrauchsbestimmung des Gebäudes als Kaiserpalast.

Wenn wir jetzt die von I. Paulovics erschlossenen, mit reichem Mosaikfußbodenbelag verzierten Palastsäle aus der Passionsgeschichte des Quirinus ausschalten müssen, so taucht unwillkürlich die Frage auf, wo dann eigentlich die „Basilika am Scarbantia-Tor“ gestanden hat, in der der Körper des Märtyrers zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Das einstige Scarbantia-Tor wurde in Szombathely noch nicht ausgegraben, sein genauer Platz ist noch nicht entdeckt worden. Uns ist nur die Gegend bekannt, in der wir die Stelle des Tores suchen müssen. Diese liegt nördlich vom Ruinenfeld des Palastes, an der nach Sopron führenden Straße. In dieser Gegend haben die Ausgrabungen aber noch keine christlichen Reste ans Tageslicht gebracht. Es taucht nun die Frage auf, ob der Historiker der Passio den Namen der Basilika in der Form: „ad Scarabantensem portam“ gut geschrieben hat. Da man die Basiliken im christlichen Altertum oft ihrer topographischen Lage nach benannt hat — ad portam, extra muros usw. — haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß Quirinus tatsächlich am Tor bzw. an der nach Scarbantia führenden Straße beigesetzt worden ist.

Wo aber zur Zeit der Aufzeichnung der Passionsgeschichte, am Ende des 4. Jahrhunderts, dieses Tor gestanden, oder falls man die Frage umgekehrt stellt: durch welches Tor der Stadt der sich nach Scarbantia richtende Verkehr in den spätrömischen Zeiten sich abgewickelt hat, ist noch problematisch.

E. Tóth wirft im Zusammenhang mit der Beschreibung des Kaiserpalastes die Möglichkeit auf, daß das Scarbantia-Tor im Bereich des Palastes im 4. Jahrhundert vermauert worden ist. — Seine Annahme halten wir schon wegen der Sicherheit und Ruhe der Palastgegend für sehr wahrscheinlich.

Würde seine Annahme mit der spätkaiserzeitlichen stadttopographischen Situation übereinstimmen, so könnte zu dieser Zeit als porta ausschließlich das Tor am Weg beim Franziskanerkloster an der nach der Gemeinde Szentmárton führenden Straße angenommen werden.

An dieser Strecke, etwa innerhalb eines Abstandes von 400 Metern müßten demnach in der Erde noch die Mauern von zwei Basiliken aus den frühchristlichen Zeiten liegen. Die Reste der einen Basilika sind unter den Mauern bzw. Fundamenten der Franziskanerkirche, die der anderen hingegen unter der St. Martins-Kirche verborgen.

In engerem oder weiterem Sinne standen beide in der Nähe des Tores in einem Bereich — auf den heutigen Pz. 2266 und 2268 — von dem uns zahlreiche Grabinschriften christlichen Inhaltes bekannt sind.

Im Bereich der St. Martins-Kirche, des dazugehörenden Ordenshauses und des heutigen Friedhofes nimmt die Zahl der Gräber mit frühchristlichen Inschriften zu. Dies deutet darauf hin, daß hier das Friedhofsmartyrion oder die Basilika gestanden hat. In der Nähe eines Gebäudes, wo die irdischen Überreste eines sehr geehrten Heiligen oder Märtyrers lagen, wünschten sich auch andere christliche

Gläubige bestatten zu lassen, um sich nach ihrem Ableben unter den Schutz des Heiligen zu stellen. Diese sog. „ad sanctos“, „ad martyres“-Bestattungen bzw. deren Verehrung gelten unserer Meinung nach dem Märtyrer Quirinus, dessen Leichnam in der unter der heutigen St. Martins-Kirche einst bestandenen, später in der Zeit der Glaubensfreiheit erbauten Basilika, untergebracht war. Auf die Chronologie und die Baugeschichte dieser Basilika kommen wir später, in unserem Abschnitt über die St. Martin-Frage, noch zurück.

Im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts haben die vor den barbarischen Einfällen flüchtenden Christen der Stadt Savaria die Quirinus-Reliquien bzw. den Leichnam des Heiligen als ihren kostbarsten Schatz nach Rom überführt. Von den pannonischen Märtyrern ist uns in Rom die Verehrung des Quirinus als die älteste bekannt. Seine Reliquien wurden in Rom in der an der östlichen Seite der Apsis der an der Via Appia gestandenen „Basilica Apostolorum“ angebauten sog. Platoma untergebracht. In Rom war die Platoma jahrhundertlang Mittelpunkt des Quirinus-Kultes.

Mit Zirkular-Station Ravenna!

In der von uns vermuteten Basilika des Quirinus — an der Stelle der heutigen St. Martins-Kirche — hörte in Savaria die Ausübung seines Kultes mit der Translation nach Rom auf. Die auf die Stadt losziehenden barbarischen Horden und das Erdbeben um die Mitte des 5. Jahrhunderts dürften das Gebäude stark beschädigt haben. Die neuerbaute Kirche, deren Bau zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert anzunehmen ist, hat statt des früheren Quirinus-Kultes der Verehrung des Hl. Martin, des Sohnes der Stadt Savaria, Platz gemacht. — Wir hoffen, daß künftige archäologische Forschungen unsere Vermutungen bekräftigen werden.

DIE ST. MARTIN-FRAGE

Laut Sulpitius Severus, dem Schüler und Biographen Martins, wurde der Heilige entweder im Jahre 316—317 oder 335—336 in der pannonischen Stadt Savaria geboren: „Igitur Martinus Savaria Pannoniarum oppido oriundus fuit...“ jedoch zogen seine Eltern bald nach der italienischen Stadt Ticinum (Pavia), von wo sie später wieder nach Savaria zurückgekehrt sind. Erst nach Jahren kam Martin — schon als Christ — in seine Geburtsstadt zurück, wo er auch seine Mutter für den christlichen Glauben gewinnen konnte. Sein Vater blieb aber dem heidnischen Glauben treu. In der arianischen Provinz Pannonien vertrat Martin das orthodoxe Christentum, weshalb ihn die arianischen sacerdotes — wie es aufgezeichnet wurde — aus der Stadt vertrieben. Aus der außerordentlich kurzen und bündigen Erzählung kann nicht bestimmt entnommen werden, ob die Ereignisse nach der Rückkehr nach Savaria und der Bekehrung seiner Mutter auch weiterhin in Savaria oder eventuell in einer anderen Stadt der Provinz, vielleicht in Siscia oder Sirmium, vor sich gegangen sind. Dies spielt aber von unserem Gesichtspunkt aus keine Rolle. Wichtig ist nur, daß der Zeitgenosse Martins eine Stadt namens Savaria als

Geburtsstadt des Heiligen genannt hat. Diese Angaben des Sulpitius Severus haben die späteren Biographen und Erzählungen fast wörtlich übernommen: so Gregorius von Tours († 594), Venantius Fortunatus († nach 600), Sozomenos (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts), Alkuin († 804), das Synaxarium Constantinopolitanum — um nur die wichtigsten zu erwähnen.

Bei der Untersuchung des Geburtsortes Martins müssen wir von der einzig authentischen Quelle, der von Sulpitius Severus verfaßten Biographie, ausgehen.

Seit den im 8. Jahrhundert einsetzenden Quellenbearbeitungen ist es ein ständiges Diskussionsthema, ob der Hl. Martin, der Apostel von Gallien, in der im Gebiet der heutigen Stadt Szombathely gelegenen einstigen römischen Stadt Savaria oder in der Umgebung von Pannonia-Györszentmárton geboren wurde. In der oft leidenschaftlich geführten Diskussion nehmen die benediktinischen Historiker natürlicherweise für Pannonhalma Stellung. Die der Stadt Savaria verpflichteten Personen, die Geistlichen und Historiker der Stadt, sowie die mit der Vergangenheit der Stadt eingehender befaßten Forscher sprachen für Savaria-Szombathely als Geburtsort. Die meisten Forscher haben aber nicht berücksichtigt, daß Martins Geburtsstätte nur auf Grund der antiken Daten festgestellt werden kann. Die mittelalterlichen Daten können — ohne antike Anhaltspunkte — nur die mittelalterlichen Vermutungen beweisen, die nicht unbedingt die Wirklichkeit der Antike widerspiegeln. Es ist offenkundig, daß im Laufe der Jahrhunderte selbst die über geringere Quellen verfügenden Gläubigen gewußt haben, daß Martin in Pannonien, in einer Stadt namens Savaria, geboren wurde. Ist also der Name erhalten geblieben, so genügte eine über gewisse Kenntnisse verfügende Person, z. B. ein im 11. oder 12. Jahrhundert in Savaria-Szombathely fungierender Geistlicher zur Neubelebung des Martin-Kultes. Gerade deshalb kann die Vermutung, die im Mittelalter allgemein bekannt und in weiten Kreisen verbreitet war, daß der Hl. Martin in Szombathely geboren wurde, nicht nur ausschließlich auf das Konto der humanistischen Historiker des 15. Jahrhunderts geschrieben werden.

Die unlängst erschienene Studie von E. Tóth scheint diese Frage für Archäologen und Historiker endgültig abgeschlossen zu haben.

Martin wurde demnach in der pannonischen Stadt (oppido) namens Savaria geboren. Sulpitius Severus hat mit dem Wort oppidum die großen Städte wie z. B. Rom und auch Tours bezeichnet. In der antiken Provinz Pannonien ist uns nur ein einziger Ort namens Savaria bekannt, der als Oppidum zu bezeichnen ist: die Vorgängerin der heutigen Stadt Szombathely, die einstige Colonia Claudia Savaria, mit Kaiserpalast und Garnison der zu den legiones palatinae gehörenden lanciarii Sabarienses, die im 4. Jahrhundert Mittelpunkt der Zivilverwaltung von Pannonia Prima und häufig Aufenthaltsort der Kaiser im 4. Jahrhundert war.

Der Vater Martins war ein hoher Offizier im Range eines Tribuns. So ist es möglich, daß seine Familie nicht auf dem Lande, sondern in der Provinzhauptstadt gewohnt hat. Martins Vater diente vermutlich in der vornehmen Formation der *lanciarum Savarienses*, die im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts in Savaria stationiert war. Auf Martins „Abstammung aus einem guten Haus“ kann auch der Umstand hinweisen, daß er in die kaiserliche Garde von Mediolanum gekommen ist und noch dazu unter die 360 oder 400 Leibgardisten, die Iulianus Caesar im Jahre 355 nach Gallien begleitet haben.

In der früheren Geschichtsforschung ging die wichtige Tatsache völlig verloren, daß Szombathely von der ersten Erwähnung im 13. Jahrhundert in den Urkunden und Quellen in überwiegender Mehrheit unter dem Namen Sabaria erwähnt wird, obwohl infolge der Gesetzmäßigkeiten der Ortsnamengebung diese Benennung schon längst durch Szombathely hatte verdrängt sein müssen. Das unveränderte Bestehen des Stadtnamens vom Altertum an beweist somit, daß die Stadt ständig bewohnt war und wir müssen das jahrhundertelange Bestehen der spätantiken Bevölkerung in Betracht ziehen.

In Savaria stand im 9. Jahrhundert eine Kirche, der mit großer Wahrscheinlichkeit ein frühchristliches, unserer Meinung nach zu Ehren des Märtyrers Quirinus errichtetes Märtyrergrab oder eine memoria vorausgegangen ist, die auch noch in der Karolingerzeit benutzt wurde. Dieser Komplex ist die heute noch bestehende, jedoch archäologisch kaum erforschte St. Martins-Kirche.

Obwohl wir betreffs des Geburtsortes des Hl. Martin ganz entschieden für Savaria Stellung nehmen können, sind wir umso skeptischer in der Frage des Geburtshauses des Hl. Martin. Zur Klärung dieser Frage müssen die historischen und archäologischen Vorereignisse geschildert werden.

Traditionsgemäß wird das Geburtshaus des Heiligen — wie allgemein bekannt — unter der St. Martins-Kirche bzw. unmittelbar bei ihr gesucht.

Es soll aus den Angaben des Schematismus Sabariensis 1972 folgendes angeführt werden: „St. Martins-Pfarre (Tolbuchinstr. 40). Die Pfarrkirche wird 1298 in einer Urkunde erwähnt. Im Jahre 1638 erhielten die Dominikaner die Kirche, der Pfarrer nahm hingegen die Burgkirche ein. Die Umgebung der Dominikanerkirche wurde 1930 wiederum zur Pfarrei... Die eine Seitenkapelle der Kirche bewahrt das Andenken der Geburtsstätte des Hl. Martin. Die Kirche ist Kunstdenkmal. Titulus der Kirche: Dreifaltigkeit, ihr Kirchtage ist der Dreifaltigkeitssonntag.“

Die christlichen Gläubigen von Savaria-Szombathely wußten wahrscheinlich aus der Tradition, daß Martin, der heilige Bischof der Stadt Tours, in Savaria geboren wurde. In Savaria dürfte man ihn vor seinem im Jahre 397 eingetretenen Tode nicht verehrt haben. Die römischen Apsis- und Mauerreste unter der heutigen St. Martins-Kirche bildeten aller Wahrscheinlichkeit nach die Aufbe-

wahrungsstätte der sterblichen Überreste des im Jahre 303 hingerichteten Bischofs Quirinus. In der Quirinus-Passion, die in den letzten Jahren des 4. oder in den ersten Jahren des 5. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, wird nichts darüber erwähnt, daß man ihn in der „auf dem Geburtshaus des Hl. Martin“ erbauten Basilika beige-setzt hätte. Wäre Martin in Savaria damals verehrt worden, so hätten die Verfasser der Passion dies auch gewußt und nicht versäumt, dies zu erwähnen.

Vor der drohenden barbarischen Gefahr wurden die heiligen Überreste des Quirinus in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nach Rom überführt. An einen Wiederaufbau der vom großen Erdbeben Mitte des 5. Jahrhunderts und auch wahrscheinlich von den Barbaren in Mitleidenschaft gezogenen Kirche konnte man nur zwischen dem 6.—9. Jahrhundert denken. Auf noch weitere Forschungen harrnde Denkmäler und weitere Spuren machen es wahrscheinlich, daß es zu dieser Zeit zum Neubau gekommen ist. Vielleicht hat die Kirche aus der Karolingerzeit das erste Martins-Patrozinium erhalten, das die neu erbaute Kirche bis ins 12. — 13. Jahrhundert behielt, als es in ein Dreifaltigkeitspatrozinium umgewandelt wurde.

Auf die Frage der Geburtsstätte des Hl. Martin zurückkommend, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Bau der mittelalterlichen Kirche bereits jene römischen Mauern vorgefunden worden sind, die I. Paulovics bei den Kontrollausgrabungen im Jahre 1939 ausgegraben hat. Aus der Publikation von Paulovics geht hervor, daß er auf starke und massive Mauern gestoßen ist. Die Reste der in der heutigen Kirchenkrypta auch derzeit noch sichtbaren römerzeitlichen Apsis sind in ihrer Bauart und Ausführung nicht für römerzeitliche Privathäuser, sondern vielmehr für ein öffentliches Gebäude charakteristisch. Aus dem Bogen des Apsis geschlossen, dürfte der Vorläufer der mittelalterlichen Kirche eine große frühchristliche Basilika gewesen sein. Das Gebäude lag vermutlich in Ruinen, wenigstens zum größten Teil, als mit der Verwendung der Mauerreste, jedoch mit der Verschiebung ihrer Achse, die frühmittelalterliche Kirche auf diese Reste aufgebaut wurde.

Die frühchristliche Basilika wurde im Gebiet des frühchristlichen Friedhofes erbaut. Von den Parzellen 2266 und 2268, wo sich die Kirche, das Kloster und der heutige Friedhof ausbreiten, kamen — wie bereits erwähnt — die meisten Inschriftensteine mit christlichem Inhalt zum Vorschein. Sie dienen als Beweis, daß sich die Christen des 3.—5. Jahrhunderts in diesem Bereich bestatten ließen. Den Vorläufer der großen frühchristlichen Basilika müssen wir in einem früheren Gebäude dieses Friedhofes vermuten, das eine cella memoriae oder ein kleines Martyrion gewesen sein konnte. Diese memoria wurde der neuerbauten Basilika organisch angeschlossen, so wie uns dies durch zahlreiche Beispiele aus Italien, Dalmatien, aus den orientalischen Provinzen, ja sogar selbst aus Nordafrika im Falle der frühchristlichen Friedhofsbasiliken bekannt ist.

Wenn wir den Bogen, dessen Ausgangspunkt beim linken Pfeiler des Chors der heutigen Kirche liegt, theoretisch verlängern, so finden wir seinen Mittelpunkt annähernd im Raum der St. Martins-Kapelle. Der Chor bzw. der Altar der frühchristlichen Kirche muß demnach innerhalb der Apsis unter der St. Martin-Kapelle gesucht werden. Die in den Suchgräbern von Paulovics ans Tageslicht gekommenen römerzeitlichen Mauern, in denen man die Reste des Geburtshauses des Hl. Martin vermutete, müßten irgendwo im Bereich des Altars bzw. der Confessio der frühchristlichen Basilika liegen. Die Confessio bzw. der Reliquienaltar barg vielleicht tatsächlich das Grab eines Heiligen oder Märtyrers, vermutlich das des Quirinus, in sich.

Das große Begehren und Bestreben der frühen Christen, Reliquien von Heiligen und Märtyrern zu besitzen, ist uns wohlbekannt. Es ist demnach nur natürlich, wenn die christlichen Glaubensgenossen der Stadt Savaria in der Karolingerzeit oder im frühen Mittelalter bestrebt waren, irgendeine Reliquie des Hl. Martin, der in ihrer Stadt geboren worden war, selbst von weither zu beschaffen, auch wenn der Leichnam irgendwo in der Ferne lag. Die heiligen Reliquien brachte man dann in der auf dem Gelände des Friedhofes stehenden, neu erbauten Basilika unter, die früher mit größter Wahrscheinlichkeit die sterblichen Überreste des Quirinus in sich geborgen hatte, bis sie vor der drohenden Gefahr in Sicherheit gebracht wurden.

Zusammenfassend kann also im Zusammenhang mit dem römerzeitlichen Gebäudekomplex unter Pz. 2268 eine Hl. Martin-Tradition nicht ausgeschlossen werden, jedoch läßt sich diese mit dem Geburts- oder Wohnhaus des Heiligen nicht übereinstimmen, schon aus dem einfachen Grund nicht, da in diesem Gebiet vom 1. Jahrhundert an, entlang der aus der römischen Stadt herausführenden Straße, Gräberfelder aus den verschiedenen Zeiten waren, was die hier ausgegrabenen Funde auch beweisen. Im Gelände der Gräberfelder und Friedhöfe finden wir aber keine Privathäuser. Jedoch sind Sakralbauten in heidnischen und christlichem Dienste häufig.

BIBLIOGRAPHIE

ZUR QUIRINUS-FRAGE:

PAULOVICS I.: Savaria-Szombathely topografiája (Die Topographie von Savaria-Szombathely), Acta Savariensia 1, Szombathely 1943.

NAGY T.: A Quirinus-reliquiák translatiojának időpontja Pannonia Prima későrómai sorsának tükrében (Der Zeitpunkt der Translation der Quirinus-Reliquien im Spiegel des spätrömischen Schicksals von Pannonia Prima), Regnum 6 (1944—46) 24—256.

TÓTH E.: Late Roman Imperial Palace in Savaria, Acta Arch. Hung. 25 (1973) 117.

DERS.: Későantik császári palota Savariában (Spätantiker Kaiserpalast in Savaria), Vasi Szemle 29 (1975) 42—44.

DERS.: Der Mosaikfußboden der Aula Palatina von Savaria, Acta Arch. Hung. 28 (1976).

- DERS.: A savariai császári palota építéstörténete (Die Baugeschichte des Kaiserpalastes von Savaria), Arch Ért. 102 (1975) 25—44.
B. THOMAS E.: Savaria Christiana. In: A 200 éves szombathelyi egyházmegye emlékkönyve. (Szombathely 1977).

ZUR MARTIN-FRAGE:

- PAULOVICS I.: A szombathelyi Szent Márton egyházának római kori eredete (Zur römischen Ursprungsfrage der St. Martins-Kirche von Szombathely), Acta Savariensia 4. Szombathely 1954.
HORVÁTH T. A.: Szent Márton születési helyének okleveles adatai (Die urkundlichen Angaben des Geburtsortes des Hl. Martin), Acta Savariensia 4. Szombathely 1954.
J. FONTAINE: Vie de Saint Martin I-III. (Sources Chrétienues 133—35), Paris 1968—69.
TÓTH E.: Szent Márton pannonthalmi születéshely legendájának kialakulása (Die Entstehung der Legende über St. Martins Geburtsstätte in Pannonthalma) 26 (1974) 306—312.
TÓTH E.: Adatok Savaria-Szombathely és környéke történeti földrajzához (Daten zur historischen Geographie von Szombathely und Umgebung) Vasi Szemle 26 (1972) 244 = Folia Arch. 27 (1976), in deutscher Sprache.
B. THOMAS E.: Savaria Christiana. In: A 200 éves szombathelyi egyházmegye emlékkönyve. (Szombathely 1977).
DIES.: Savaria Christiana. In: SAVARIA, A Vasmegeyei Muzeumok Értesítője 9.—10. Band. 1975—1976. (Erschienen 1981), S. 105—160.

Die ältesten Kalenderdrucke auf dem Gebiete des Burgenlandes und die Kalenderliteratur des burgenländisch-westungarischen Raumes

Von Karl Semmelweis, Eisenstadt

Der erste deutschsprachige Kalender, der auf dem Gebiete des heutigen Burgenlandes gedruckt wurde, stammt aus der Druckerei des aus Laibach zugewanderten Buchdruckers Johann Manlius (Mannel) in Güssing. Manlius mußte 1582 auf Befehl des Erzherzogs Karl wegen seiner protestantischen Tätigkeit Laibach verlassen und kam über Graz nach Güssing, wo er im Dienste der Batthyány seine Druckertätigkeit fortsetzte.

Einer seiner ersten Drucke war der deutschsprachige Kalender für das Jahr 1584 mit dem Titel:

„*Schreibkalendar Auff den alt vnd newen form Auff das Jar nach vnsers Herrn vnd Seligmachers Jesu Christi geburt. M. D. L. XXXIII. Gestelt durch M. Georgium Caesium Rotenburgensem. Gedruckt zu Güssing in Vngern durch Hansen Mannel.*“¹

1 Gedeon Borsas: Ein unbekannter Manlius-Kalender. Bgld. Heimatbl. 19. Jg. 1957, S. 74—79.

Karl Semmelweis: Der Buchdruck auf dem Gebiete des Burgenlandes bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. (1582—1823) Burgenl. Forschungen. Sonderheft IV. Eisenstadt 1972. S. 22, Nr. 9 und Tafel 7.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Thomas Edit B.

Artikel/Article: [Zur Quirinus- und Martinfrage in Saharia - Frühchristliche Kontinuität im westpannonischen Raum 5-18](#)